



Rosellen siedlungshungrig

Interessen sollen sich vorbereiten — Gemeinderatssitzung mit großem Programm

Rosellen. In der letzten Gemeinderatssitzung hatten die Vertreter ein reichhaltiges Programm abzuwickeln. Die im Entwurf vorgelegte Ortsatzung über die Reinigung öffentlicher Wege, Straßen und Plätze wurde angenommen. Die zur Durchführung der Kartoffelkäferbekämpfung vorgeschlagenen Spritzwege und -zeiten waren zur Sitzung geladen und forderten einen Stundenlohn, einschließlich der Gifzugabe, von 1,30 DM. Es folgte eine erregte Debatte, in der Gemeindevorsteher Mathiesen als Vertrauensmann der Landwirtschaft die Ansicht war, daß für diese Arbeit der Tarif der Landwirtschaft in Höhe von 1,14 DM in Frage komme. Der Gemeinderat war derselben Ansicht. Mit Vertretern der Landwirtschaft ist am Samstag ein entsprechender Plan aufgestellt worden, nach dem aus jeder Ortschaft ein Landwirt ein Mann, Pferd und Wasser bereitstellen hat. Die Landwirte, die das Wasser zur Verfügung stellen, erhalten eine Vergütung in Höhe von 0,40 DM pro Faß.

Die Motorspritze der Feuerwehr ist reparaturbedürftig. Die Gemeindevorstellung war mit der von Bürgermeister Kux bereits in Auftrag gegebenen Reparatur einverstanden. Gegen die Instandsetzung von zwei Brunnenventilen hatte der Gemeinderat nichts einzuwenden und übergab die Ausführungsarbeiten dem Schmied Caspers. Anträge von Bürgern aus Neuenbaum auf Beseitigung der Straßenabwässer wurden bekanntgegeben. Es soll zwischen den Parteien Geißler und Schotten versucht werden, eine Einigung zu erzielen. Die Gemeindevorsteher sprachen sich für das Angebot der Dorf-Stommler-Bruchgenossenschaft aus. Erhöhen zum Preise von 0,10 DM je laufendem Meter zum Maschinenbau freizugeben. Es wurde zur Bedingung gemacht, daß die Fläche restlos abgeholzt wird. — Die Schäden an der Leichterwohnung in Neuenbaum werden beseitigt. — Die Vertretung war der Ansicht, daß für die Ge-

meinde ein Siedlungsprogramm aufgestellt und gefördert wird. Ernsthaft interessierte Siedler sollen möglichst bald zu einer Besprechung eingeladen werden.

Ruf an die Jugend!

Rosellerheide. In der Jahreshauptversammlung des MGV „Heideröschchen“ wurde dem alten Vorstand das Vertrauen ausgesprochen. Die Mitglieder waren alle der Überzeugung, daß die kameradschaftliche Zusammenarbeit noch enger gestaltet werden müsse. Der Vorstand sieht wie folgt aus: 1. Vors. Gehlen, 2. Vors. Hubert Winzen, Schriftführer Engels, Rosellen, 2. Kassierer Adam Engels, Notizen, Archivar Karl Winzen. Es wurde betont, daß die Jugend sich mehr für den Gesang und die damit verbundenen Werte interessieren müsse. Der Verein ist bereit, sich für den Nachwuchs voll einzusetzen.

Wilhelm Iven wurde König

Aldenhoven. In den Anlagen des Dycker Weinhauses ermittelte die Sebastianusschützenbruderschaft für die Festtage, die Peter und Paul beginnen, ihre neue Majestät. Trotz Regen war die Beteiligung rege. Wilhelm Iven vom Becherhof errang die Würde. Bei der feierlichen Proklamation, die abends im Dycker Weinhaus stattfand, führte Bürgermeister Marx in Anwesenheit von Gemeindevorsteher Justen die neue Majestät in ihr Amt ein. Der Saal konnte die Gäste kaum fassen. Die Bruderschaft will demnächst wieder einen Schützenzug aufziehen. Eine neue Fahne wurde bereits angeschafft. Der Leichenwagen, der ebenfalls Eigentum der Bruderschaft ist, wurde neu in-

Alle Kraft dem Wohnungsbau!

Korschenbroich nach wie vor rege — Landarbeitersiedlungen und privater Wohnungsbau

Korschenbroich. Trotz der Schwierigkeiten, eine Hypothek zu erhalten, kann der private Wohnungsbau in Korschenbroich immer noch als gut bezeichnet werden: Zehn Privathäuser einschließlich eines gewerblichen Betriebs sind im Bau. Das Wohnungsbauprogramm zur Aufnahme von Umsiedlern aus Schleswig-Holstein ist ebenfalls gut angelaut. Vier Wohnblocks werden erstellt, darunter zwei in Ortskernen und je einer in Raderbroich und Herrenshoff.

Für die Erstellung von Landarbeitersiedlungen liegen bereits 21 Genehmigungen vor. Die Angelegenheit macht insofern Schwierigkeiten, weil der größte Teil der Siedler kein eigenes Land besitzt und die Gemeinde durch Kauf oder Tausch erst das erforderliche Gelände beschaffen muß.

Ah Trietenbroicher Weg wurde mit dem Bau von acht Kleinsiedlungshäusern begonnen, für die die Mittel sichergestellt sind. Die restlichen 14 Bauten werden nach Sicherstellung der Finanzen in Kürze gestartet.

Das ganze Dorf gratulierte

Aldenhoven. Wilhelm Pfeiffer und Frau Helene geb. Drensen standen als Goldhochzeiter im Mittelpunkt der Dorfgemeinschaft, die allen daran gesetzt hat, dem beliebten Paar einen unvergesslichen Tag zu gestalten. Am Vorabend brachten die Mitglieder der „Eintracht“ ein Ständchen. Die Schiedler und insbesondere die Nachbarn stellten sich ein, um Glückwünsche und Geschenke zu übermitteln. Bürgermeister Marx und Gemeindevorsteher Justen übermittelten die Glückwünsche der Gemeinde und des Kreises. Peter Weinen OMI predigte im Festhochamt. Die Lehrerschaft und die Dorfgemeinschaft zählten zu den Gratulanten, die das Haus des Jubelpaars in ein Blumenmeer verwandelten. Die Ehrung der Goldhoch-

Grenadiere mit Tanzsporen

Wevelinghoven. Klingendes Spiel lud das Grenadierkorps des Schützenvereins zu einem Grenadierfest in die „Erftbrücke“ ein. Die beiden Majestäten Ludwig I. von der Marianischen Bruderschaft und die Schützenmajestät Alois I. wurden feierlich abgeholt und zum Festlokal begleitet. Hier begrüßte Grenadiermajor Lichtschlag insbesondere die Majestäten, den zweiten Vorsitzenden Karl Kottmann, Oberst Willi Dreese, Major Krall, Josef Hamelstein und Johann Höveler als Mitglieder des Vorstandes der Schützen. Es war ein Abend in echt rheinischer Fröhlichkeit.

Gustorf und Stuttgart einig

Gemeinderat lehnt Auskünfte an die „Gema“ ab. — Die Argumente

Gustorf. In einer Gemeinderatssitzung beschloß die Vertretung, in Zukunft keine Auskünfte mehr an die „Gema“ zu erteilen. „Wir schließen uns damit der Stuttgarter Stadtvertretung an“, wurde betont. Die „Gema“ ist heberrechtlich geschützt. Sie ist eine private Gesellschaft, die nicht staatlich kontrolliert ist und der nicht einmal alle Komponisten angehören. Die „Gema“ ist die Nachfolgerin der „Stagma“, der staatlich genehmigten Gesellschaft zur Verwertung musikalischer Urheberrechte. Die Stuttgarter Stadtvertreter hatten ihren Steueramt untersagt, Auskünfte an die Gema zu erteilen, als ihnen bekannt wurde, daß die „Gema“ 24 Prozent ihrer Inkassobeträge für Verwaltungskosten benötigt. Das Ziel dieses

bestreitet, daß auch das menschliche Leben irgendwie in das große kosmische Schwingen, daß Auf und Ab der Naturvorgänge eingewoben ist. Aber diese Einflüsse des Kosmos werden die Menschheit in ihrer Gesamtheit treffend nicht einbinden darf, ihr kleinstes, ich sehe allein, gerade sie sei herausgegriffen durch den Einfluß eines Millionen Kilometer entfernten Planeten, während der Nachbar, der mit den gleichen Anlagen neben ihr sitzt, eben jetzt anders beeinflusst werde.

Selbst wenn es gelänge, aus statistischen Untersuchungen Tendenzen zu Grundtypen aufzustellen, wäre damit noch lange nicht gegeben, eine Einzelperson als Vertreter dieses oder jenes Typs bezeichnen zu können. Das aber entzieht der Astrologie, die es auf genaue Einzelaus-

sagen absteht, jeglichen Boden zur Aufstellung von Charaktertypen.

Diese astrologische Charakter- und Typenlehre ist nicht mehr als eine sinn- und wertlose Wiederholung dessen, was schon Claudius Ptolemäus um 250 n. Chr. in seinem wirren „Tetrabiblos“ vorbringt, nur modern und geschäftstüchtig. Gewiß hat sich die Wissenschaft der Beziehungen zwischen Kosmos und Menschheit zu befassen. Doch stehen die Fachleute auf dem Standpunkt, daß die Prüfung des gegebenen Materials, auf die Einzelperson bezogen, nicht positiv ausfallen wird. Für die Antike haben dieses Boll (Die Lebensalter, Neue Jahrbücher XI, 1913) und Gundel (Individualischkeits, Menschentypen und Berufe, Jahrbücher der Charakterologie) wissenschaftlich nachgewiesen.

Fußballstadion mit 200000 Sitzen

500 Millionen Menschen huldigen König Fußball

Im vorigen Jahr hat Rio de Janeiro den größten Fußballpalast der Welt gebaut, das Estadio Municipal. Diese prachtvolle Anlage, die 15 Millionen Dollar gekostet hat und in der herrlichen Landschaft der Berge von Rio liegt, hat 200.000 Sitze und 30.000 Stühle für die Unentzogenen. In weiser Berücksichtigung des Temperaments der lateinamerikanischen Bevölkerung sind die Zuschauer vom Spielfeld durch einen Graben getrennt, der eineinhalb Meter tief ist; außerdem sorgen wagt. Deshalb sind von mathematischen Standpunkt aus die Versuche der Astrologie abzulehnen, weil sich nur auf Grund eines reichlichen großen Untersuchungsmaterials genaue Schlüsse einwandfrei ziehen lassen.

Die astrologische Statistik kann demnach mit den exakten Wissenschaften nicht in Vergleich treten. Ihre Leistungen reichen hier nicht aus, um in ihr auch nur den Rang einer erfahrungswissenschaftlichen Hypothese sehen zu können. Auf Grund einer Reihe mit zugeleiteter Urteile aus astronomisch-physikalischen Fachkreisen sei zur Vertiefung des Gesagten noch auf folgendes hingewiesen: Es ist gewiß nicht zu

Die Anfänge dieses Spieles verlieren sich im Nebel der Geschichte. Schon im zwölften Jahrhundert pflegten sich in England realistische Städte zu einem Kampfspiel zu treffen, an dem jeder teilnehmen durfte; dabei galt es mit Fußtritten einen Ball ins Zentrum des feindlichen Städtchens zu befördern. Nach und nach entwickelte sich daraus ein „futebol“ genanntes Spiel, bei dem jede Partei fünfzehn bis fünfzig Leute hatte und damit war unser heutiger Fußballsport bereits im Werden. In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nahm eines Tages in Eton ein Spiel den Ball einfach in die Hand und lief mit ihm weiter, ein Manöver, das gegen alle Spielregeln verstieß, nach denen es nur erlaubt war, den Ball mit der Kopf oder den Füßen zu stoßen. In der Folge teilte sich der Sport in zwei Richtungen, die eine ließ den Gebrauch der Hände zu, die andere verbot ihn. Im Jahre 1863 wurden dem zweiten Spielplan, den die Football Association erlassen hatte, formen sanktioniert: der eigentliche Fußball und Rugby, das sich wiederum in zwei Arten aufspaltete, deren eine der amerikanische Fußball ist.

Bei den internationalen Länderspielen geht

Hoffentlich nicht das letzte Mal

Hülchrather Beispiel möge anspornen — Jugend muß zum „Team“ zusammenwachsen — „Jedermann“ trotz Regen

Hülchrath. Ein Blick nach oben zeigte „unbeständig“, als Sonntag etwa 80 Jungen und Mädchen des Jugendringes Neuß in einen Riesensonnenschirm stiegen, um als „Gast-Ensemble“ nach Hülchrath zur Aufführung des „Jedermann“ zu kutschieren. Der Hülchrather Gesangsverein 1873 hatte bereits in vorbildlicher Weise Vorbereitungen getroffen: die Freilichtbühne aus Neuß war im Schatten der Schloßmauern mustergültig aufgebaut worden. Ordner und Kassierer taten ihren freiwilligen Dienst, und man fragte sich, woher die tatendurstigen Leute in solch kurzer Zeit eine derartige Menge von Stühlen und Bänken aufgetrieben hatten. Wie sich später herausstellte, langten die Sitzplätze bei weitem nicht aus, ein Zeichen für das Interesse, das die Kreisbevölkerung kulturellen Veranstaltungen solch eigenwilliger Prägung entgegenbringt. Viele Ehren Gäste waren zugegen.

Bevor der Singkreis Neuß in Verbindung mit der Singstar A. Lohmann aus Düsseldorf die ersten Töne von sich gab, fielen auch die ersten Tropfen. Unter Regenschirmen und Kopfhörern ließen sich die Gäste bei den Liedern rein und exakt gesungen — davon überließen sich die Landschaft und den Fluß zu zeugen, daß es sich lohnte, trotz drohenden Wolken nicht zu flüchten. Nach einem heftigen Regenguß begann das Spiel von Hoff-

mannsthal „Jedermann“, einem wohlhabenden Herrn, der den Reichtum zum Götzten erhebt und nach mancherlei Prüfungen reuig die Gnaden der Allerhöchsten empfängt. Der Spielkörper fand sich schnell in die örtlichen Gegebenheiten und nutzte den historischen Bühnenplatz zur Verlebendigung des Stückes. Übertragend die Leistungen des Teufels, der — springlebig wie ein Gummiball — den fatalistischen Eifer des Bösen mit der skurrilen Genialität des Guten verband. Daheben behaupteten sich die Gestalten des „Jedermann“ und des Todes. Die Gemeinschaft hat sich wirklich viel Mühe gegeben und wird aus den ersten Erfahrungen lernen. Es war klug, durch Massenszenen die Gemeinschaftsarbeit der Jugend zu unterstreichen, die vom kleinen Mundschinken bis zur Hofmode mit Begeisterung bei der Sache war. Auch die Sprechtechnik, die bei einer Freilichtaufführung besonders akzentuiert sein muß, wird sich in der weiteren Praxis vervollkommen.

Wir wollen hoffen, daß diese Freilichtaufführungen in Hülchrath eines Tages zur lieben Gewohnheit werden und daß mit finanzieller Unterstützung des maßgeblichen Hülchrather Vereins hier im Mittelpunkt des Kreises — an romantischer Stelle — eine feste Bühne errichtet werden kann. Der Jugendring Neuß äußert

le den Wunsch, eng mit dem Kreisjugendring Grevenbroich zusammenzuarbeiten, um die Kulturarbeit auch zum Nutzen der Landkreisebevölkerung zu fördern. Der Jugendring des Landkreises — aktiv und in seiner intensiven Jugendarbeit erfolgreich — wird dieses angebotene „Team“ nicht ausschlagen, wie wir ihn kennen. Auch behördlicherseits bringt man dem Kulturschaffen unserer Jugend im Kreis großes Interesse entgegen: der neu gebildete „Finier-Rat“ — der Kulturausschuß des Kreistages — wird sich auf die Dauer nicht nur mit der Verwaltung der Kulturgüter, sondern auch mit der Erweiterung der Kulturarbeit auf Kreisbasis beschäftigen. Dieser maßgebliche Ausschuß könnte auch einem Kreishelmsatting, dessen notwendige Bildung die NGZ mehrfach vor-



Szene aus dem „Jedermann“-Spiel in Hülchrath

schlug, ideell und materiell einen nicht zu unterschätzenden Auftrieb geben.

In diesem Zusammenhang möchten wir den Organisatoren der Kreisobst- und Gartenbauausstellung noch eine Frage stellen, die uns Sonntag in Hülchrath durch den Kopf ging: „Wie wärs, wenn im Rahmen unserer Ausstellung in Wickrath auch die Jugend zu Wort käme, der es an Improvisationsfähigkeit und Unternehmungslust durchaus nicht mangelt? Es braucht ja nicht unbedingt ein ganzer „Tag der Jugend“ zu sein.“

Schwere Jungen, Kupfermarder

Metalldiebstähle nehmen kein Ende — Tagesbericht der Kreispolizei

Vanikum. Einem Gutsbesitzer wurde aus einem unverschlossenen Schuppen ein Amboß und eine Feldschmiede gestohlen. Der Schaden beträgt etwa 250 DM.

Büderich. Aus Düsseldorf-Heerdt wurden zwei Männer festgenommen, die in der Nacht des 8. Juni von den Schienen der Rheinbahn am Meerbusch 33 Stromdienstleistungs-Leitungsverbindungen gestohlen hatten. Die Verbindungen wurden dem Eigentümer wieder zugestellt. Im Laufe der Ermittlungen konnte den Tätern ein Rückleiterdiebstahl an gleicher Stelle nachgewiesen werden. Im übrigen wurde eine dieser Personen eines Eisenbahndiebstahls vom 18. Mai überführt. Aus einem verplombten Wagen eines Güterzuges stahl dieser Bursche ein Radioapparat. — Zwei Diebe aus Büderich, die in der Zwischenzeit ermittelt wurden, stahlen aus einer Werkstatt etwa 40 kg Kupfer und Messing. Das Diebstahlsgut wurde dem Eigentümer zurückgegeben.

Elften. Zwischen Elften und dem Hahnerhof stahlen unbekannte Täter von der Fernspreitleitung längs der Bundesstraße 59 etwa 1200 Meter Kupferdraht.

Zwei Insassen schwer verletzt

Grevenbroich. Infolge der regnerischen Kölner Landstraße geriet ein Niederländer mit seinem Kraftwagen ins Schleudern und fuhr gegen einen Baum. Der Fahrer und eine Insassin des Kraftwagens wurden schwer verletzt. Ins Grevenbroicher Krankenhaus eingeliefert.

Büderich. Ein Personenwagen geriet auf der Krefelder Straße ins Schleudern und überschlug sich. Das Fahrzeug wurde erheblich beschädigt, Personen wurden nicht verletzt.

Elften. Ein Kraftfahrzeug prallte in der Ortschaft auf einen vorschriftsmäßig abgestellten Volkswagen auf. Der Fahrer erlitt erhebliche Verletzungen und mußte ins Grevenbroicher Krankenhaus eingeliefert werden. Wegen Verdachts von Alkoholeinwirkung wurde von dem Kraftfahrer eine Blutprobe genommen.

Oberst Hönig freute sich

Kapellen. Das glänzend verlaufene Schützenfest wurde durch einen Unglücksfall des Oberst Johann Hönig, der bei einem Sturz vom Pferd erheblich verletzt wurde, getrübt. Der Oberst mußte sein ursprünglich vorgesehenes Betätigungsfeld mit dem Krankenhaus wechseln. Sonntag hatten sich die Kapelle „Jung-Kapellen“ und der Spielmarsch „Frisch Auf“ abgesagt, um ihren beliebten Oberst mit einer Überraschung zu erfreuen. Vertreter des Schützenvereins waren ebenfalls anwesend, um gemeinsam mit der heiligen Musik und den Spielmanns Genesungswünsche zu überbringen. Der Oberst hat sich riesig gefreut über die Treue und Anhänglichkeit. Nicht nur ihrem Oberst haben das Tambourkorps und die gekonnt musizierenden Jung Kapellener eine Freude bereitet, auch die Wevelinghoener hatten an dem Ständchen ihre helle Freude.

Anspruch und Leistung der Astrologie

Von Philipp Schmidt S. J.

Die Astrologie ist in ihren Ansprüchen grenzenlos und kennt auf keinem Gebiet ein „Jargon“. — Wir wissen es nicht. Es gibt kein Problem und keine Frage des Menschenlebens, über die das Horoskop und die planetarischen Einflüsse keine befriedigenden Auskünfte erteilen können.

Wie sind gegenüber solchen Ansprüchen die astrologischen Leistungen zu werten? Zur Rechtfertigung der Astrologie gäbe es einen gangbaren Weg und eine brauchbare Forschungsmethode, nämlich die der Statistik. Es liegen unzählige Lebensläufe von der Geburt bis zum Tode in zienlicher Klarheit vor uns. Man braucht also nur die Gestirnsstellungen in den wichtigsten Augenblicken dieser Lebensläufe zu berechnen und miteinander zu vergleichen. Auf diese Weise allein könnte eine gesetzmäßige Beziehung zwischen Sternstellungen und Lebensereignissen ermittelt werden. Die Statistik aber versetzt der Astrologie wider einen vernichtenden Schlag. Jedes Jahr werden in Deutschland mehr als eine Million Kinder geboren, im Durchschnitt 3535 Kinder auf den Tag. Wenn die zukünftigen Menschenschicksale von der Stellung der Planeten im Augenblick der Geburt abhängig wären, würden sich auch später Gruppen von Menschen finden, die nach den gleichen Tagen ihrer Geburt auch gleiche oder wenigstens doch ähnliche Eigenschaften zeigen müßten. Davon ist aber nichts bekannt.

Der Astrologe Fhr. v. Klöcker hat diesen ersten Weg der Statistik zur Rechtfertigung der Astrologie in seinem Buche „Astrologie als Erfahrungswissenschaft“ beschritten. Aber er kommt selbst zu einem ganz unbefriedigenden Ergebnis. Er muß gestehen: „Ueber das Warum und Wie der astrologischen Zusammenhänge können wir zur Zeit nichts aussagen, was auch nur einen Teil von Berechtigung hätte.“ Im Laufe von mehreren Jahren konnte v. Klöcker seine Erfahrungen an etwa 7000 Fällen von Horoskopen nachprüfen, indem er hierzu be-

sonders geeignete Klassen von Menschen auswählte, wie Musiker, Dichter, Ärzte, Maler, Techniker, Gelehrte, Geistliche, Vorden, Diebe und Kinder, die in früher Jugend starben.

Abgesehen davon, daß die Zahl der untersuchten Horoskope viel zu gering ist, um ein sicheres Urteil zu fällen, fragt man mit Recht, ob die Unterlagen für die einzelnen Horoskope zuverlässig genug sind und ob die Einzelfälle, die zu Gruppen vereinigt werden, ausreichend gleichartig sind. Man hat die Horoskope von 59 Dichtern exakt nachgeprüft und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß man es mathematisch als vollkommen unzulässig bezeichnen muß, aus den Haulungen der Planetenvorkommen in einzelnen Tierkreiszeichen einen unmittelbaren Einfluß bestimmter Planetenstellungen auf die Begabung von Personen abzuleiten. Mit Recht wird selbst von astrologiegläubiger Seite gegen das statistische Verfahren eingewandt, daß all diese Versuche im Hinblick auf eine systematische charakterologische Astropsoyologie noch unzulänglich sind, weil sie viel zu eng gefaßt und daher zu wenig prägnant sind.

Zu statistischen Erhebungen über nur wenige Beziehungen stellt die Erfahrungswissenschaft Hunderte, ja Tausende von Versuchen an, und so lange werden diese unter geänderten Bedingungen fortgesetzt, bis man vorsichtig eine allgemeingültige Norm aufzustellen wagt. Deshalb sind von mathematischen Standpunkt aus die Versuche der Astrologie abzulehnen, weil sich nur auf Grund eines reichlichen großen Untersuchungsmaterials genaue Schlüsse einwandfrei ziehen lassen.

Die astrologische Statistik kann demnach mit den exakten Wissenschaften nicht in Vergleich treten. Ihre Leistungen reichen hier nicht aus, um in ihr auch nur den Rang einer erfahrungswissenschaftlichen Hypothese sehen zu können.

Auf Grund einer Reihe mit zugeleiteter Urteile aus astronomisch-physikalischen Fachkreisen sei zur Vertiefung des Gesagten noch auf folgendes hingewiesen: Es ist gewiß nicht zu

es oft um die nationale Ehre, und die Spieler werden sorgfältiger ausgewählt und strenger zur Redenshaft gezogen als die Mitglieder eines Kabinetts. Als Ungarn bei den Olympischen Spielen 1924 in Paris gegen Aegypten verlor, wurden die ungarischen Spieler von ihrer Heimatpresse so schwer bedroht, daß viele von ihnen überhaupt nicht wieder nach Hause zurückkehrten.

Liebe Geschwister Pascarella, das Zeitalter des Gesanges und des Gesettes ist nun zu Ende. Lauros Kontrabaß ist verstummt, seine Lebensstufen sind gesungen. Aber sagt: Als Euer ehrbarer Vater, Don Domenico Pascarella, zum letzten Male seine volltönende Stimme im feierlichen Salotto erklingen ließ — O monument! — und als Lauros Kontrabaß in der Ecke dabei in wehem Ton zu beböhen anhub, sagt, klang da nicht Lauros Seele mit, sagt, schwingt die Musik der Via Concordia nicht weiter durch Euer Leben, auch wenn der Gesang abbrach und das strenge Gesetz des Vaters wieder Leben noch Tod Einhalt zu bieten vermochte? Wie sagte doch Euer Aeltester, Placido, der Philosoph, von dem durch Schmerz in selbstanklagendes Einsicht gewandelten Vaters: „Ich finde, daß Papa erst jetzt wirklich der ist, der er immer war!“ Ruggiero, der unverbesserliche Fußballspieler, verläßt Neapel und geht nach Brasilien, und selbst die kleine Schwester Irina darf für drei Monate mit, Grazia heiratet furwahr jenen sagenhaften Engländer Arthur Campbell, der so reformierend und doch so taktvoll in das patriarchalische Sechsdinerdyll Don Domenico eingebrochen ist. Und Annunziata verzichtet auf den Ehemann ins Kloster, um auch weiterhin in dem gewandelten Haus in der Via Concordia die obligate Pasticcia di maccheroni zu bereiten. Eigentlich, tauscht sich zur der heimtückische, vom Schlag gekrümmte Dime Giuseppe, der seinem Herrn keine Übertretungen der Kinder Pascarellis gegen das Gesetz mehr hinterbringen kann. In dem Schicksalsprophet der Gesetzesklärung werden aber Tausende, denen Franz Werfel durch die Märchen der Vaterschaft und Geschwisterliebe erzählt hat, das Spiegelbild einer ganzen Zeit und Welt erblicken (Franz Werfel: Die Geschwister von Neapel, S. Fischer, Verlag, Frankfurt).

„Ihr seid belächelt und stand auf, ihr heiliger als beim Lukase sah ihren Augen Bowden etwas zu gabel und ging nicht böse, wegen sollte ein Kompliment schwarze, sind kurz ab. „Natürlich! Ich bin doch dich produzierte mich ärgert es.“ Vicky begann mir nicht bewußt meinte es nicht darüber ungehalten mich gemüßigt heiraten werden. Dianas musk Sonnenbrand unständiger Bewegtes Kind“, erwischt bis so — 60 lieber, wenn d Leuten so herumherumknurte ler Abscheu. „Kuß geben? Ab Diane warf „Und wenn er läßt es vor P würde. Du bist müden dauern Vicky sah sich Male wurde nicht leiden können“, versprach nieder und ging

Nationalsozialistische Generäle, die veröffentlichten Kräfte des britischen anzuweilten und den seiner Heerführung von 1944 stark k Vorsitzender des amerikanischen Westlichen Oberbefehlshalters, Mon Stettvertreter Eise 1944/45 war Brad der 21. Armeegrup war. Seine abfah gomery sind in A weitverbreitete au veröffentlicht. Je mit dem Titel „A men. Der betreffe auch in Engla ferner sind Übers angekündigt wor „The People“, die 4,5 Millionen Exer Bradley, öffentl treffenden Stellen geplante Buch zu doner Zeitungen t

Ein Schnapp Der entrierte „People“ ist b reproduziert eine Kriegstatgen. Bradl „Monty“ mit Kopf stehen sie vor ein die Hände in den Schlagzeile. „Dam jetz gibt er Hohl ein „Giffeder“ Ge England und Am Kreischeiden mit persönliche Angrif hohen britische

Englische Franzo

Die Kenntnis d

Frankreich mehr und die Studenten und die Studenten doch nur noch in fang. Sie lerne die Hauptsprache tie. Englisch ist d Gebietswelt, und Gebieten auch die schen. Man kö Deutche nach den schen Schulen und vollen zweiten P noch immer ist de Nachbar, und die schafflichen und den Rhein scenker und Regieru werden. Trotzdem zweite Fremdsprach wird, sondern das

Zwischen beide Franzosen Südame hat sich das wirt wird. Das eide immer weiter Russisch und Französisch und die

Aber die deut sischen Schul- un einmde die daz bar vor ihm rangt zoen haben eine südliche „lateinise beliebtes Feriennur selten und u lassen. Das Itale Franzosen verhält jeden Fall viel l als kompliziert u Die französisch dem zweiten We Maßnahmen gete tendenz entgegen

Sieg

„Ihr seid belächelt und stand auf, ihr heiliger als beim Lukase sah ihren Augen Bowden etwas zu gabel und ging nicht böse, wegen sollte ein Kompliment schwarze, sind kurz ab. „Natürlich! Ich bin doch dich produzierte mich ärgert es.“ Vicky begann mir nicht bewußt meinte es nicht darüber ungehalten mich gemüßigt heiraten werden. Dianas musk Sonnenbrand unständiger Bewegtes Kind“, erwischt bis so — 60 lieber, wenn d Leuten so herumherumknurte ler Abscheu. „Kuß geben? Ab Diane warf „Und wenn er läßt es vor P würde. Du bist müden dauern Vicky sah sich Male wurde nicht leiden können“, versprach nieder und ging

Bradley soll widerrufen

„Giffeder“ gegen Montgomery

Die englische Presse ist empört. Es hat den Generalleutnant Bradley in seinen jüngst veröffentlichten Kriegserinnerungen die Fähigkeiten des britischen Feldmarschalls Montgomery anzweifelt und den alliierten Kameraden wegen seiner Heerführung in der Invasionsschlacht von 1944 stark kritisiert. Bradley ist heute Vorsitzender des gemeinsamen Stabes der drei amerikanischen Wehrmachtsteile und damit praktisch Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte. Montgomery aber ist jetzt der Stellvertreter Eisenhower in der Atlantikarmee. 1944/45 war Bradley Führer einer Armee, die die Seine abwärts auf dem Westufer der Normandie einmarschierte. Montgomery war der britische Feldmarschall, der die Operationen leitete. Montgomery ist in der Öffentlichkeit als „Giffeder“ bekannt, weil er in seinen Memoiren die britischen Feldmarschälle als „Giffeder“ bezeichnet. Montgomery ist in der Öffentlichkeit als „Giffeder“ bekannt, weil er in seinen Memoiren die britischen Feldmarschälle als „Giffeder“ bezeichnet.

schreibt der Verfasser. Er spricht von „undankbarem Geschehen“, „gadenloser Kritik“, „kleinlichen Verhöhnungen“, „gütigen Gebärden“ und setzt dem britischen Leser einige Beispiele vor. Da schreibt Bradley: „Montgomery hat seinen Ruf vor Caen verloren. Montgomerys Taktik bestürzte mich, aber noch mehr bestürzte sie Eisenhower. Montgomery brauchte 33 Tage, um die Stadt zu lähmen, die er schon am D-Day (dem Invasionstag) zu erobern hoffte.“ An anderer Stelle macht Bradley seinem damaligen Armeegruppenführer den Vorwurf, er habe die amerikanischen Divisionen die während der Ardennen-Offensive im Dezember 1944 in schwere Bedrängnis geraten waren, „zappeln lassen“. Und während der amerikanischen Streikkräfte im Frühjahr 1945 zum letzten Angriff auf Deutschland antraten und den südlichen Rhein überschritten habe Montgomery lediglich „weiter nördlich mit seinen Muskeln gespielt“. Gelegentlich bezeichnet Bradley den britischen Feldmarschall sogar als „frömmelnden Enthaltensamkeitsspieler“.

„Ich weiß, warum“
„People“ meint, wenn Bradleys Beurteilung der Strategie „Monty“ auf harten Tatsachen beruht, müßte man sie, mit wieviel Gift sie auch geschrieben seien, als gerecht, richtig hinnehmen. Aber sämtliche drei Behauptungen könnten nicht aufrecht erhalten werden. Der Verfasser des Artikels, Ronald Clark, war damals als Kriegskorrespondent der „Strait Times“ in England. Er schreibt, er habe Montgomery in der Zwischenzeit einen Privatbrief an Montgomery geschrieben, in dem er darauf hinwies, daß die Artikelserie, in der andere Stellen enthalte, die voll des Lobes über ihn seien. Aber dies sei völlig ungenügend, meint „People“.

richtet in seinen Memoiren, er habe nach dem Durchbruch der deutschen Truppen seinen Chef Eisenhower telefonisch anrufen und ihn dringend gebeten, „Montgomery anzuspornen, an der Nordflanke anzugreifen“. Hierzu schreibt Clark: „Tatsache ist, daß Montgomery keinen Ansporn nötig hatte. Er griff wie immer an, wenn er dazu in der Lage war.“ Weit davon entfernt, den Sieg in den Ardennen für sich in Anspruch zu nehmen, sei Montgomery später so weit gegangen, in seinen Memoiren zu schreiben: „Die Schlacht in den Ardennen ist in erster Linie durch die zuverlässige Kampfesweise des US-Soldaten gewonnen worden.“

„Ernst Hemingway?“
Seien das nicht wahrhaft warme Worte der Anerkennung? Wohl habe Bradley in der Zwischenzeit einen Privatbrief an Montgomery geschrieben, in dem er darauf hinwies, daß die Artikelserie, in der andere Stellen enthalte, die voll des Lobes über ihn seien. Aber dies sei völlig ungenügend, meint „People“.

Vorläufig 114 DM im ersten Rang

Fußballtote-Resultate vom 10. Juni
West/Süd (vorläufige Quoten, endgültige Ergebnisse heute vormittag): 12er-Wette: I. R. 11 richtig: 2804 Gew. je 1145 DM; II. R. 35213 Gew. je 875 DM; III. R. 17248 Gew. je 170 DM; 10er-Wette: I. R. 1650 Gew. je 9820 DM; II. R. 20470 Gew. je 750 DM; III. R. 97720 Gew. je 14 DM; Rheinl./Platz: 12er-Wette: I. R. 19 Gew. je 6775 DM; II. R. 304 Gew. je 3045 DM; III. R. 1852 Gew. je 475 DM; IV. R. 8673 Gew. je 215 DM; 10er-Wette: I. R. 94 Gew. je 44760 DM; II. R. 1502 Gew. je 28 DM; III. R. 10388 Gew. je 405 DM; Bayern: Normalwette: I. R. 14 Gew. je 8508 DM; II. R. 321 Gew. je 371 DM; III. R. 3203 Gew. je 3710 DM; Zusatzwette: I. R. 11 Gew. je 2075 DM; II. R. 271 Gew. je 8420 DM; Intern. Zehn: I. R. 228 Gew. je 114 DM; II. R. 3719 Gew. je 7 DM; Der dritte Rang entfällt, da die Mindestquote nicht erreicht wurde.

„Preufeln“ begeistert empfangen
MÜNSTER. Die Fußballer Preußen Münster, die sich am Sonntag den Eintritt in das Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft erkämpften, wurden am Montagmorgen in der Heimatstadt begeistert empfangen.

Kurzgeschichte

Gregor und der Löwe

Gregor kam aus Afrika zurück, nahm seinen alten Platz am Stammtisch ein und erzählte Jagdgeschichten.
„Von einer Sache muß ich euch unbedingt berichten. Es war das merkwürdigste und zuweilen spannendste Abenteuer meiner ganzen Reise.“
„Ich wollte Löwen jagen.“
„Frühmorgens machte ich mich auf. Nur ein paar schwarze Träger bei mir. Gegen Mittag durchquerten wir ein dichtes, dorniges Dickicht, und ganz plötzlich hörte ich Löwenbrüllen vor mir.“
„Es kam so jäh und war so gewaltig, daß meine braven Schwarzen von panischer Angst ergriffen wurden, die Waffen wegwarfen und sinnlos davonschritten.“
„Ich allein stand dem prächtigen Löwen allein gegenüber.“
„Der Stammtisch hielt den Atem an.“
„Ihr könnt euch denken, wie mir zumute war. Mein Gewehr lag weit von mir entfernt im Gras und ich besaß nichts als meine bloßen Hände.“

„Willst du sagen, daß du den Löwen erwürgt hast?“
Gregor sah den Sprecher mitteilend an.
„Du würdest nicht so sprechen, wenn du den Löwen gesehen hättest. Ein ausgewachsener, furchterregendes Tier, das sich auf den Boden duckte und zum Todessprung ansetzte.“
„Mein Gott“, sagten die Zuhörer, „was hast du gemacht?“
„Das einzige, was mir zu tun übrig blieb. Ich machte einen Riesensatz und erklimmte den naheliegenden Baum. Die Tatze des springenden Raubtiers zerriß mir die Hose, aber es geschah glücklicherweise nichts.“
„So saß ich nun in der hilflosesten Lage auf dem Baum, und der Mordlöwe belagerte mich. Ich strich zusehens höhnisch brüllend am Baum, als wisse er, daß ich dennoch seine sichere Beute sei.“
„Und —“ riefen beklommen die Zuhörer.
„Der Löwe wich und wankte nicht. Doch schließlich kam mir der rettende Einfall. Über mir im Baume jagten muntere Affen hin und her. Schimpansen, niedliche Tiere, die sich immer näher heranwagten.“

Raubüberfall verhindert

Kassierer drückte Alarmanlage — Flüchtiger Täter gestellt

KÖLN. Auf die Zweigstelle Nippes der Stadtparkasse wurde ein Raubüberfall verübt. Ein etwa 30-jähriger Mann forderte den Kassierer auf, das Geld herauszugeben. Er machte dabei Bewegungen, die darauf schließen ließen, daß er eine Pistole in der Tasche habe. Der Kassierer ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern drückte den Knopf für die Alarmanlage, durch die gleichzeitig das Überfallkommando herbeigerufen wurde.
Der Räuber flüchtete auf die Straße, sprang in einen Volkswagen und entfloh. An der nächsten Ecke verließ er wieder den Wagen und versteckte sich in einem Trümmereckel zu verstecken. Er war jedoch von Passanten beobachtet und verfolgt worden, welche das Überfallkommando benachrichtigten. Nach zehn Minuten war der Täter festgenommen.

Statt Pistole nur ein Beil

Wie die Kriminalpolizei nach Abschluß der ersten Untersuchungen mitteilt, hat der Täter bei seinem Überfall keine Pistole bei sich getragen, sondern ein Beil. Mit dem Griff in die Rocktasche, der von allen als Griff nach einer Schußwaffe aufgefaßt werden mußte, versuchte er nicht nur den Kassierer, sondern auch den Fahrer des vorbeifahrenden Volkswagens zu blenden, den er zwang, ihn mitzunehmen. Er hat den Volkswagen dann wieder verlassen, weil der Chauffeur die Fahrt durch Bremsen und Schalten zu stark drosselte. Das Beil wurde in dem Trümmereckel gefunden, wo der Mann

Auch ihm seinen Papagei

Linse will sprachgewandte „Lora“ kaufen
PADERBORN. Ein Zoohändler bietet als Attraktion einen Papagei zum Verkauf an, der sechs verschiedene Wörter sprechen kann. „Lora“, so heißt das 20 Jahre alte Papageiweibchen, kreischt u. a. „Lastenausgleich alles Schwindel“. Der bombengeschädigte Zoohändler gibt den Liebhaber des Vogels mit rund 200 DM an. Der Landesverbandsvorsitzende der Vogelschützer, Herr von Bombengeschädigten und Währungsoffizier in Paderborn, Karl Adalbert Linse, beabsichtigt, den Papagei zu kaufen. Linse hat sich im vergangenen Jahr durch seinen Hungerstreik einen Namen gemacht.

Mit Steinhägerflaschen bewaffnet

„Revolution“ in Detmold zur 350-Jahr-Feier
DETOLD. Um 14 Uhr drang gestern das Detmolder Schützenbataillon mit Musik in das Rathaus ein und besetzte sämtliche Zugänge, so daß die Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung ihren Nachmittagsdienst nicht antreten konnten. Im übrigen wurden alle Angestellten und Beamten „gezwungen“, an dem großen Volksfest teilzunehmen, das die 350-Jahr-Feier der Schützengesellschaft abschließt. Der Stadtdirektor, der am Sonntag das neue Schützen-Königspaar krönte, wurde bereits morgens von einer starken Eskorte „verhaftet“, die mit Spitzierstöcken und Steinhägerflaschen bewaffnet war.

Düsseldorf — Paris dreimal wöchentlich

DUSSELDORF. Die französische Luftverkehrsgesellschaft „Air France“ wird ab 18. Juni die Linie Hamburg-Düsseldorf-Paris dreimal, statt bisher einmal wöchentlich befliegen.

Weiter warm

Wetterlage: Von einem ausgedehnten Tief über dem Atlantik greifen schwache Störungen auf unser Gebiet über. Insgesamt bleibt jedoch die Zufuhr warmer Mittelmeerluft erhalten. — Vorhersage: Schwache bis mäßige Winde, heiter bis wolkenig, gegen Abend vereinzelt Gewitter. Temperaturen wieder über 20 Grad ansteigend. Weitere Auskünfte: Keine wesentliche Änderung.

Pegelstand des Rheins

DUSSELDORF. Konstanz (vom Vortag) 430 (+4) Rheinfelden 327 (-11), Breisach 316 (-21), Straßburg 371 (-6), Mainz 369 (+7), Bingen 264 (+4), Koblenz 211 (-11), Koblenz 211 (-10), Andernach 342 (+13), Bonn 272 (+12), Köln 279 (+5), Düsseldorf 302 (+3), Duisburg 447 (-15), Ruhrort 448 (-31), Wesel 451 (-3), Rees 338 (-5), Emmerich 393 (-3).

SPIEGEL DES WESTENS

Bonn. „Schnellpakete“ führt die Post ab 1. Juli ein, durch die ein beschleunigter Transport von Waren ermöglicht werden soll. Für die Sendungen wird neben der Paket- und Postgebühr eine nach der Entfernung gestaffelte Sondergebühr zwischen 40 und 80 Pfennig erhoben.

Bonn. Ein neuartiger Glimmerstoff an den Verkehrsmitteln soll die Unfallgefahr durch Vermeidung eines Fortfalls der Unfälle an diesen Stellen sprich.

Von Rolf Roland

Es war ein sehr nettes Kerlchen dabei. Ich dachte: Vielleicht kann ich ihn soweit dreschieren, daß er mir hilft.“
„Wie das?“ fragten alle.
„Es kam darauf an, daß ich mein Gewehr bekam. Ich brachte dem Schimpansen bei, daß er das Gewehr aus dem Gras aufhob und mir brachte.“
„Allerhand —“ riefen die Zuschauer spöttisch.
„Ja“, sagte Gregor ernsthaft, „es gelang ihm auch. Ich setzte das Gewehr an und brachte den Löwen mit einem abgezielten Schuß zur Strecke.“
Die Zuhörer lachten laut, und der Apotheker rief: „Solch ein Schwindler.“
Gregor wurde etwas rot, blickte auf den Tisch und stotterte:
„Ihr habt recht, ich habe ihn nicht erschossen.“
Er hob etwas die Schultern und murmelte: „Um der Wahrheit die Ehre zu geben — der Affe hat geschossen.“

Sieg des Herzens

Übersetzung und Copyright von Hilde Passow-Kern

24. Fortsetzung
„Ihr seid beide kindisch“, sagte sie kühl und stand auf. „Beim Sitzen wird einem noch heißer als beim Arbeiten. Ich schaffe weiter.“
Lukas sah die ärgelnde Falte zwischen ihren Augen und stand ebenfalls auf, um Tom Bowden etwas zu sagen. Vicky nahm ihre Heugabel und ging zu Diana. „Hoffentlich sind Sie nicht böse, wegen dem Schwan, meine ich. Es sollte ein Kompliment sein. Schwäne, besonders schwarze, sind ungewöhnlich schön.“
„Natürlich bin ich nicht böse“, wehrte sie kurz ab. „Aber ich habe es nicht gern, wenn du dich produzierst. Lukas merkt es nicht, aber mich ärgert es.“
Vicky begann das Heu zu wenden. „Es war mir nicht bewußt, sagte sie geduckt. „Ich meine es nicht so. Es tut mir leid, wenn Sie darüber ungehalten sind. Ich möchte, daß Sie mich gern haben, weil Sie doch meinen Cousin heiraten werden.“
Dianas muskulöse weiße Arme, die gegen Sonnenbrand unempfindlich schienen, waren in ständiger Bewegung. „Ich habe dich gern, liebes Kind“, erwiderte sie ungeduldig. „Aber du bist so — so überpepelt, und mir wäre es lieber, wenn du mich Lukas nicht vor allen Leuten so herumkutschest.“
„Herumkutschest?“ wiederholte Vicky voller Abscheu. „Sie meinen, ich soll ihm keinen Kuß geben? Aber er ist mein Cousin!“
Diana warf ihr einen unmutigen Blick zu. „Und wenn er dein Cousin ist — kein Mann liebt es vor Fremden lächerlich gemacht zu werden. Du bist zu alt, um dich wie ein Schindmädchen dazwischen zu stellen.“
Vicky sah sie an, und vielleicht zum ersten Male wurde ihr voll bewußt, daß Diana sie nicht leiden konnte. „Ich werde es mir merken“, versprach sie ruhig, legte ihre Heugabel nieder und ging übers Feld.

„Ich weiß nicht“, wandte Lukas ein. „Ein Kuhstall ist warm und gemutlich. Ich kann mich für den geduckten Hof nicht begeistern, und Tom vermuthlich auch nicht.“
„Du und deine Kuhstallsentimentalität“, lachte Diana. „Man muß praktisch denken.“
Aber selbst sie war zu müde, um sich deswegen zu ereifern, und als Hester sagte, sie gingen nun einmal an dem Bewährten, winkte sie nur lächelnd ab: „Wir werden sehen.“
Als die Mahlzeit beendet war, schickte Hester die Kinder ins Bett. Lukas setzte sich mit Diana vor die Tür, um noch eine Zigarette zu rauchen, ehe sie zurückfuhr. Pauline umarmte ihren Cousin in der üblichen stürmischen Weise, aber Vicky reichte ihm nur mit dem Rücken verschrankten Armen die Wangen zum Gutenachtkuß.

„Bekomme ich keinen Kuß?“ fragte Lukas und strich ihr übers Haar.
„Nein“, sagte sie schnippisch und versetzte ihm einen scherzhaften Schlag hinter Ohr.
„Ich muß bei den Kindern heute schlafen“, sagte er zu Diana. „Also gute Nacht, ihr beiden. Und nimm dich morgen vor der brennenden Sonne in acht, Vicky.“
Aber am nächsten Tag war es kühler. Tom sah zum Himmel und meinte, daß sie gerade noch rechtzeitig mit der Ernte fertig würden, wenn sie es bis zum Abend schaffen. Diana kam wieder, um zu helfen, und brachte diesmal ihren Spatel mit. Am Abend war das Feld an nähernd abgeräumt.
Da — kurz ehe sie aufhören wollten — geschah das Unglück.
Der Schlag, der schon den ganzen Tag in der Heuhaufe eifrig nach unten geschuppt hatte, setzte plötzlich in gestrecktem Lauf über das Feld. Im gleichen Augenblick erscholl ein markenscherzender Aufschrei.
„Bibi!“ Lou kam aus seinem Versteck, wo er sich fast unbemerkt aufgehalten hatte, heulend her und schrie: „Er tötet Bibi! Er bringt ihn um!“
Alles machte sich sofort an die Verfolgung. Man rief und piffte dem Hund, aber Snipe hatte für nichts anderes Augen und Ohren als für seine Jagd. Sein schwarzer Körper sauste mit fliegenden Ohren über die Felder, dann erschien er wieder auf den Stoppeln. Plötzlich machte er einen großen Satz, dem ein dünnes Quäken folgte. Darauf kam er stolz erschrocken Hauptes zurück, um seine Jagdtrophäe Diana vor die Füße zu legen.
„Guter Hund“, sagte sie automatisch und bückte sich, um ihn zu streicheln.
Einige Sekunden herrschte ensatztes Schweigen, dann brach Vicky los: „Wie können Sie ihn noch dafür loben! Er hat Bibi getötet! Sie sollten ihn verprügeln!“
„Das kann man nicht“, sagte Diana, die selbst in diesem kritischen Augenblick die Nerven nicht verlor. „Man kann einen Hund nicht schlagen, weil er etwas getan hat, worauf er dressiert ist. Wie soll er ein Kaninchen von einem anderen unterscheiden?“
Sie schickte den Hund weg, während Lukas niederkniete, um Bibi zu untersuchen.
„Ist er — ist er tot?“ fragte Pauline atemlos.
„Leider ja“, nickte Lukas, und Lou begann herzzerreißend zu weinen.
„Dieser Teufelshund! Dieser Teufelshund!“ schlochte er. „Er hat meinen Bibi ermordet, und sie lobt ihn noch dafür! Sie ist auch eine Teufelin!“ Es folgte eine Flut französischer Schimpfereien und Verwünschungen, daß Vicky sich beschützend in ihre Arme zog und an sich preßte.
„Sei still, mein Schatz. Sie hat es nicht so gemeint. Sie denkt einfach logisch, weißt du. Wir verstehen nichts von Jagdhunden.“
„Das war eine Schweinerei von Ihnen!“ fuhr Pauline böse auf Diana los.
Diana errödete unwillig. „Es tut mir sehr leid, daß es passiert ist, aber ich sehe trotzdem keinen Grund, darauf ungezogen zu werden.“
„Man macht keine höflichen Phrasen, wenn man vom Schmerz überwältigt ist“, sagte Vicky mit einer Würde, die tiefer Kummer den Menschen verleiht.
Lukas legte seinen Arm um Lou und zog ihn beiseite. „Du machst dich krank, mein Kind.“
Vicky versuchte er besorgt ihn zu beruhigen. Der arme Bibi! Es ist furchtbar, aber er lebte mit. Er hat kaum etwas davon gemerkt. Komm, sieh ihn dir an. Er ist so friedlich wie immer.“
Doch Lou rief sich los. „Ich will ihn nicht

sehen!“ schrie er. „Er ist tot! Ich kann nichts Totes sehen!“
„Er wird einen hysterischen Anfall bekommen, wenn man nicht dazwischen tut“, sagte Diana kühl. „Ein solches Theater um ein Kaninchen! Du lieber Gott! Ich werde ihm morgen ein anderes kaufen.“
Vicky sah sie ernst an. Auch sie weinte wie die beiden anderen. „Das wäre nicht das selbe“, sagte sie ruhig. „Bibi war ein französisches Kaninchen.“
Diana zuckte die Achseln. „Also nochmals — es tut mir leid.“ Dann wandte sie sich heftig zu Lukas. „Kann um Gottes willen denn niemand das Kind ins Haus führen? Die Ernte wird nie fertig, wenn dieser Höllelärm hier weitergeht.“
Es war Corky, der Lou schließlich zu trüsten wußte. Er kam in seinem weißen Kittel über das Feld gelaufen, sein Affengesicht ängstlich verzerrt. Niemand wußte, wieso er erfahren hatte, daß etwas nicht in Ordnung war. Er nahm Lou bei der Hand, sprach ihm in seinem komischen Cockney-Englisch beruhigend zu und führte ihn weg. Pauline folgte ihm.
Vicky hob Bibis steifen Körper auf und streichelte liebevoll seine herabhängenden Ohren. „Nun hat er die weite Reise von Frankreich gemacht, um von einem englischen Hund totgebissen zu werden“, sagte sie traurig. Als sie aufsaß, begegnete sie Lukas' mitteilend Blick. „Es war das einzige Tier, das wir je gehabt haben.“
„Ich weiß, Komm, Vicky. Wir werden einen schönen ruhigen Platz suchen, wo wir ihn begraben können.“
Sie ging das Kaninchen tragend neben ihm und nachdem Lukas ein tiefes Loch in Hesters Viechenbeet geschauelt hatte, legten sie Bibi hinein. Während sie zu beiden Seiten der Grube knieten, sagte Lukas leise: „Diana ist nicht hartnäckig. Sie hat nur keinen Sinn dafür.“
„Nein“, sagte Vicky, und die Tränen rannten von neuem über ihre Wangen, „sie hat keinen Sinn dafür.“
Zum Nachtessen war das Heu eingebracht und Diana sagte, sie müsse jetzt heim.
Fortsetzung folgt

